

Die Frau als Arbeiterin

Es gibt für alle Frauen, welcher Lebensstellung sie auch angehören mögen, heilige, ewige Pflichten, die sie vor allem erfüllen müssen. Diese Pflichten sind neben den Pflichten gegen Gott: 1. die Pflichten gegen ihren Gatten, 2. die Pflichten gegen die Kinder, 3. die Sorge für den Hausstand und 4., da es sich um christliche Frauen handelt, die Sorge für die Armen. Sind aber diese Pflichten einmal erfüllt, ist der christlichen Liebe gegen Gott und den Nächsten genug getan, so bleibt nur noch übrig, sich selbst Liebe zu erweisen, ein wenig für sich zu arbeiten, seine Seele zu erheben, seinen Geist durch Gewohnheit klug eingeteilt und richtig geregelter geistiger Beschäftigung weiter auszubilden.

Bischof Dupanloup.

Die Fabrikarbeit der verheirateten Frau

Von Helene Herberich, Gewerkschaftssekretärin.

Wieviele verheiratete Frauen gegenwärtig in Fabriken arbeiten, das läßt sich auf Grund der vorhandenen Zahlen nur schwer abschätzen. Amtliche Feststellungen sind darüber noch nicht gemacht worden. Wir wissen nur, daß im Jahre 1921 in Deutschland 1.800.000 Arbeiterinnen in Industrie und Bergbau beschäftigt wurden. Etwa ein Drittel dieser Arbeiterinnen sind in der Textilindustrie tätig. Von 920.500 Beschäftigten in der Textilindustrie sind 546.523 Arbeiterinnen. In beiden Textilarbeiterverbände haben durch Erhebungen festgestellt, daß mehr als ein Drittel der Textilarbeiterinnen verheiratet oder verheiratet gewesen sind. Also sind in der Textilindustrie allein etwa 200.000 verheiratete Frauen tätig, die eine dreifache Last tragen. Sie sollen Arbeiterin, Hausfrau und Mutter zugleich sein. In den anderen Berufen zusammen dürften sicher noch einmal 200.000 verheiratete Frauen zu finden sein. Angesichts dieser Zahlen gewinnt die Tatsache der Fabrikarbeit verheirateter Frauen an Bedeutung. Wenn wir wissen, weshalb die Arbeiterin in die Fabrik geht, wie sich in Fabrik und Familie das Leben gestaltet, dann erst können wir uns über notwendige Hilfsmittelmaßnahmen unterhalten.

Was veranlaßt nun die Frauen und Mütter, in die Fabrik zu gehen? Denken wir zuerst an all die vielen Fälle, in denen die Frau alleiniger Ernährer der Familie ist; die Witwe, die verlassene Frau, die Frau des Trinkers, des Gefangenen muß für die Kinder und sich selbst arbeiten. In sehr vielen anderen Fällen ist der Lohn des Mannes so gering, daß er zu einer geordneten Haushaltsführung nicht ausreicht. Wenn ein Arbeiter in der sächsischen Textilindustrie bei voller Beschäftigung 25-30 Mark in der Woche verdient, so ist es nicht leicht, damit hauszuhalten, wenn auch noch 2-4 Kinder da sind. Solche Verdienste entsprechen durchaus der Wirklichkeit und sind nicht die niedrigsten. Sie gelten für Zehntausende von Textilarbeitern. Die vielen, vielen Frauen, die mit solchen Summen hauszuhalten, beweisen eine Menge von Tapferkeit, Kenntnissen und Erfahrung, die wir nicht von jeder Arbeiterin erwarten und verlangen können. Das verstehen wir, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die junge Arbeiterin meist schon mit 13 oder 14 Jahren in die Fabrik eintritt und bis zu ihrer Verheiratung dort bleibt. Vielleicht waren Mutter und Großmutter auch schon Fabrikarbeiterin. In vielen dieser Fälle erschließt sich der heranwachsenden Frau der Sinn der Familie nicht. Vor allem wird das da der Fall sein, wo die Religion keine Rolle mehr spielt für das Leben der Einzelnen und der Familie. Wenn das Mädchen nicht sein „Dahomei“ erleben, wenn Hausarbeiten und Kindererziehen sich ihm nur als Last und nicht als Freude zeigen, so wird das Mädchen als Frau sich nicht leicht in dem neuen Lebenskreis zurechtfinden. So lange keine Kinder da sind, geht manche Arbeiterin in die Fabrik, weil sie Zeit hat oder weil sie das schmale Einkommen erhöhen will. Kommen dann Kinder, dann gehen viele neben dem Manne zur Fabrik, weil sie nur dadurch die Not meistern können.

Mindestens zwei Berufe soll die verheiratete Arbeiterin ausüben: Den der Arbeiterin und den der Hausfrau. Die Fabrik nimmt die Arbeiterin einschließlich der Wege und der

Pausen 11-12 Stunden des Tages in Anspruch. Schwere körperliche Arbeit wird hier von ihr verlangt. Der Umgang mit Maschinen erfordert ununterbrochene Aufmerksamkeit, Anspannung aller Kräfte. Die Arbeiterin ist gebunden an den Gang der Maschine. In großem Lärm, vielfach unter Einwirkung von Staub und Dämpfen, schafft sie Tag für Tag. Wo die eine oder andere dieser Begleiterscheinungen fehlt, tritt an ihre Stelle die Wirkung der Akkordarbeit.

Die Ernährung ist dieser Arbeit nicht angepaßt. Täglich ist die Arbeiterin zum Mittag Brot oder aufgewärmtes Essen, das am Abend vorher bereitet wurde. Das Essen wird in der Fabrik eingenommen. All die Dinge fehlen, die eine Mahlzeit in der Familie würzen und verschönern. Kein Teller, kein gedeckter Tisch! Wie oft ist im Sommer das Essen sauer! Nur sehr wenigen Arbeiterinnen ist es möglich, mittags das Essen daheim einzunehmen. Fast niemals hat sie die Möglichkeit, am Mittag zu kochen. Wenn tatsächlich hier und da die Mittagspause bis zu 1 1/2 Stunden beträgt, so ist es auch in dieser Zeit unmöglich, den Hin- und Rückweg, das Kochen und Essen in dieser Zeit zu erledigen. Diese ungewöhnliche Ernährung zerstört vornehmlich die ohnehin überlasteten Kräfte der Arbeiterin und Hausfrau.

Hausfrau darf die Arbeiterin nur vor und nach der Fabrikarbeit sein. Bei dieser Überlastung der Hausfrau leidet der Haushalt Schaden. Wo es eine Zeitlang gut geht, geht es auf

Frauen bezeichnet werden können. Unter ihnen spielen Anormalien der Beckenhöhle, Lageveränderungen, Vorfälle, Entzündungen eine hervorragende Rolle.

Die Tätigkeit in der Fabrik ist also die Ursache für viele körperliche Leiden der Frau. Das bestätigt auch ein Bericht der Leipziger Ortskrankenkasse. Hier entfielen auf 100 Beschäftigten

	bei freiwilligen Mitgliedern;	bei Pflichtmitgliedern;
Fehlgeburt	2,30	15,50
Frühgeburten	2,30	1,70
Schwangerschafts- krankheiten	2,10	5,50
Todesfälle	0,25	0,30

Das Kind wird vielfach lebensschwach, oft lebensunfähig geboren. Es braucht sehr sorgsamste Pflege und Ernährung. Die abgeehrte, mütterliche Mutter kann nur die ersten Wochen dem Kindchen widmen. Dann nimmt sie die Arbeit in der Fabrik wieder auf. Das Kind muß künstlich ernährt werden. Neue Gefahren drohen ihm dadurch. Die Pflege, die ihm in der Krippe, bei der Nachbarin oder durch die Großmutter zuteil wird, kann die Mutter nicht ersetzen. Wer aber betreut das Kind, wenn es größer wird und Erziehung braucht? Sehr oft ist das Kind außerhalb der Schulzeit unerwahrt. Wenn dann die todmüde Mutter heimkommt, hat sie nicht Zeit, auf die tausend kleinen Wünsche des Kindes einzugehen. Das Kind wird gefüttert und ins Bett gebracht, damit die Mutter Ruhe hat, ihren Haushalt notwendig zu versorgen. Die Mutter mit vielen Kindern fertig werden, das lassen wir nicht. Es sind leider recht viele Mütter, die ein solches Martyrium tragen. Es gibt viele Kinder mit einer freudlosen, trostlosen Jugend. Dr. Max Hirsch hat festgestellt, daß von 100 in der Fabrik tätigen Müttern 51 ein unermwachenes Kind, 28,4 zwei unermwachsene Kinder, 13 drei unermwachsene Kinder, 7,6 vier und mehr unermwachsene Kinder haben.

Die Mutter, die sich in diese Aufgaben teilen soll, kann unmöglich alles ganz tun. Die Fabrikarbeit duldet keinen Aufschub. Die restliche Kraft muß sie teilen in die Arbeiten der Hausfrau und Mutter. Welche Schäden dadurch der Familie und dem Volk erwachsen, das läßt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Für Menschen mit christlicher Weltanschauung sind Heim, Mutterliebe, Familienerziehung Werte, die unerlässlich sind.

Eine Lösung müssen wir schaffen. Mutterchaft und Fabrikarbeit sind nicht vereinbar, sagt Dr. Max Hirsch. Wo die Frau nicht die Möglichkeit hat, die Fabrikarbeit zu umgehen, da wird sie die Mutterchaft umgehen. Sehr leicht wird sich bei den heutigen Verhältnissen dieser letzte Ausweg anbahnen, der uns aus der Not wirklich nicht herausbringt.

Was kann nun geschehen? Für viele Frauen wird sich nach wie vor die Fabrikarbeit nicht umgehen lassen. Die Haupternährerin ist immer zur Arbeit gezwungen. Für sie müssen wir an der Arbeitsstätte soziale Einrichtungen durch die Gesetzgebung schaffen, als eben möglich sind. Bietet dieser Schutz möglich ist, darüber sind die Erörterungen im Gange. Vor allen Dingen muß es der Frau möglich werden, in den letzten Monaten vor der Niederkunft der Fabrik fernzubleiben.

Als zweites muß die Entlohnung des Familien-
ernährers so ausgebaut werden, daß ein Mann in der Lage ist, die Familie selbst zu ernähren.

Die Sozialversicherung muß Erleichterungen schaffen für die hinderreichen Familien. Die Gestaltung des Wohnungsmarktes ist für unsere Frage wichtig.

Die Schulung anderer weiblichen Jugend, auch die hauswirtschaftliche, muß weiter und tiefer werden. Hier gilt es, anzuknüpfen an die vorhandenen gefunden Kräfte innerhalb der Arbeiterinnenschaft. Die Jugendbewegung hat hier ein weites Betätigungsfeld.

Zur Lösung dieser Frage wird die christliche Arbeiterchaft in ihren Reihen alle Kräfte freimachen, die aufbauend und heilend tätig sein können. Sie ruft um der Familien willen nach einer tieferen religiösen Erleuchtung des Arbeiterstandes. Sie führt andererseits aber auch den Kampf gegen ein Unternehmertum, das bereit ist, um der Wirtschaft willen die Familie zu opfern.

„Die Welt der Frau“ erscheint unter Mitwirkung des katholischen Deutschen Frauenbundes.

Die Heimarbeiterin

Wahel reichte Stroh an Stroh,
Bis des Tages Schein entwich.
Faden aus und Faden ein,
Stich um Stich beim Lampenschein.
Bis der Wangen Rot verblüht:
Stich um Stich — Stich um Stich!

Müß, zer schlagen Tag für Tag,
Immerzu die gleiche Plag',
Immerzu dieselbe Not
Um das arme Stückerlein Brot,
Für die Lieben und für sich:
Stich um Stich — Stich um Stich!

In der Brust des Sichelstums kein,
Bringt sie neue Arbeit heim,
Zankbar drum! Im dumpfen Zimmer
Zankt sie weißer Wäsche Schimmer.
Ih's für dich? — Ih's für mich?
Arme Schwester! — — Stich um Stich!

Grete Billing; „Lebensblätter“.

Kosten der Gesundheit der Hausfrau. Wo bleibt bei diesem Leben Zeit und Kraft für die doppelt nötige Körperpflege und geistige Fortbildung?

Noch schlimmer und verhängnisvoller wird das Verhältnis für die werdende Mutter. Unsere Einsicht sagt uns, daß diese Überanstrengung, die nervöse Überreizung der Mutter, Unregelmäßigkeit und mangelnde Ernährung ungünstig auf die Entwicklung des Kindes einwirken müssen. Wie schwerwiegend die körperlichen Schäden für Mutter und Kind sind, sagt Dr. Max Hirsch, Berlin, in seinem Gutachten über die Fabrikarbeit verheirateter Frauen:

Die Berufschädigungen der weiblichen Geschlechtsorgane, auf welche es ja bei der verheirateten Frau besonders ankommt, sind so groß, daß sie geradezu als Gewerkekrankheiten der

Seidenhaus Das führende Haus

Zschucke, An der Kreuzkirche 2 Dresdens in Samt u. Seide

Für sich — für andere

Von Maria Evers.

Das Dichterwort vom ringenden Menschen: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“ läßt sich in mancher Beziehung auswerten. Ueberall in der Schöpfung stoßen wir auf Dualismen, die einerseits Ursache ewigen Kampfes, andererseits ewiger Anziehung sind.

Ein solcher Dualismus ist der Mensch als Einzelwesen und als Gesellschaftsmitglied. Er ist einsam und doch gemeinsam. Für sich ein absolut vollwertiges Wesen und dennoch in allem an die Gemeinschaft gebunden. Das Kind wird in die Familie hineingeboren. Ohne diese ursprüngliche „Vergesellschaftung“ ist weder sein Werden, noch seine Entwicklung zum vollen Individuum möglich. Und der fertige Mensch ist ebenso mit der Gemeinschaft verknüpft. Seine geistigen wie körperlichen Bedürfnisse verlangen nach Austausch und Ergänzung.

So ist der Mensch für sich und für andere. Sobald er sein „für sich sein“ zu viel betont, artet es aus zur Selbstsucht. Diele geruchselbst Reibung mit den andern Gliedern der Gesellschaft. Sobald er andererseits sein Individuelles, Persönliches zu wenig entwickelt und pflegt, sich jeder Beeinflussung hallos hingibt, sobald sein sozialer Trieb zur Gesellschaftsucht ausartet, verliert er an eigenem Wert, und er ist sowohl für sich wie für die Gemeinschaft degeneriert. Die Bezeichnung Masse für eine heerdehafte Vielheit findet durch dieses Moment zum Teil ihre Erklärung. Wo sich aber ausgeprägte Persönlichkeiten mit gesundem Selbstbewußtsein und Abhängigkeitsbewußtsein in die Gemeinschaft eingliedern, „da gibt es einen guten Klang“. Da ist

ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Der Einzelne stärkt die Gemeinschaft, die Gemeinschaft den Einzelnen.

Uns interessiert besonders, wie sich der Dualismus des „für sich sein“ und des „für andere sein“ bei der Frau auswirkt. Es wird vielfach demonstriert, — und ich glaube, vorwiegend männliche Psychologen tun es, — daß der soziale Trieb bei der Frau mehr ausgeprägt sei als das individuelle Sein, da die Eigenart der Frau mehr Abhängigkeit und Anschließbarkeit bedinge. Es gibt andere, die sagen, daß die Frau überhaupt nur in sozialer Bindung, in der Ehe, voller Mensch sei. Daß die Frau, vom physiologischen Standpunkt aus betrachtet, die Schwächere und Anlehnungsbedürftigere ist, daran wird niemand zweifeln. Andererseits aber besitzt gerade die Frau in ihrer Eigenart eine starke Persönlichkeit. Bei aller Hingebung und bei ihrer besonders ausgeprägten Einfühlungskraft hat sie doch ein so starkes „für sich sein“, daß sie, wenn sie nicht entartet ist, selten sich ganz an die Gemeinschaft verlieren kann. Die Frau hat im Grundelement ihrer Seele ein Etwas, wovon nur die Intuitionen wissen, nicht die objektive Schauenden, weil es ein Unsichtbares ist: Die Einsamkeit. Das ist das Reich der Soheit, das den edelsten Frauen am meisten eigen ist, dessen Tor selbst dem intimsten Verheiratheten nicht öffnet. Was Kennerling in seinem „Ehebuch“ von der Individualität in der innigsten Gemeinschaft zweier Menschen sagt, gilt besonders von der Frau: „Das Einzigste im Menschen ist zugleich sein Einziges; dieses ist jeder Gemeinschaft unähnlich, die seine Einsamkeit aufhöbe“.

Das Sein bedingt das Tun. Wie gestaltet sich das Tun der Frau aus ihrer Eigenart des einerseits tief „Einsamen“ und andererseits des „Einsamen“? Die Frau arbeitet heute fast ausschließlich für andere. Aber es fehlt in der Arbeit die Bindung von Seele zu Seele, das Ursprünglichste und Wertvollste zu Einfühlungsbegehung des Ursprünglichste und Wertvollste zu leisten vermag. Es ist hierbei insbesondere an das Heer der Frauen gedacht, die der Existenzkampf zu einer Arbeit in Fabrik und Kontor zwingt, die ihnen nicht Berufung, sondern Erwerbs-

quelle ist und als solche nur erträglich, weil der Lohn „für andere“ für die Familie erworben wird. An sich ist zwar heute mehr als in der Zeit der Eigenwirtschaft jede Arbeit sozial, da alle Güter, die der Arbeiter produziert, für die Gemeinschaft zu gute kommen. (Sollten wenigstens!) Doch fehlt der Einzelne den Segen seiner Arbeit für andere nicht unmittelbar. Was weiß er davon, wenn sein Werk (das er nicht einmal vollendet sieht, weil er nur einen Handgriff daran macht), einmal erstreut wird, abgelesen, daß viele Kreuze mit Sämerei erhaucht werden muß. Der allgemein in der Hebung der Kultur sich auswirkende Segen der Arbeit vermag die Objektivität des Mannes eher zu befriedigen als die subjektiv eingestellte Frau die an Menschen und nicht an Sachen arbeiten will.

Die intensive Erwerbsbedürfnis, die den sozialen Drang der Frau nur bedingt erfüllen kann, ist zugleich Hindernis, das Eigenpersönliche zu pflegen. Das Leben von heute macht heftig, zerplittert, und selbst die Frau, die vermöge einer gesicherten Lebensstellung befähigt wäre, sowohl sozial nach innerem Drange zu wirken, als ihr Ich emporschubend, läßt sich durch die Unrast unseres so ganz materiell orientierten Wirtschaftslebens weder Zeit zum einen noch zum andern. Unser Einziges — und das ist wohl das Höchste, denn es ist die Schlußkraft der unerfüllten Seele nach Gott. — verlangt nach Einsamkeit. Nach Bestimmung. Wo sie fehlt, verflucht der Mensch, und die Gesellschaft wird eintönig uniformiert.

Für sich sein! Darin liegt das Geheimnis der Führerpersönlichkeiten. Und wenn es viele Frauen gibt, Familienmütter, welche die Doppelarbeit in Fabrik und Dahomei tatsächlich keine Ruhe zur Selbstbestimmung gewinnen läßt, so ist das innere Sich-sammeln um so mehr Pflicht bei jenen, die Zeit gewinnen können, wenn sie Selbstdisziplin üben. Es ist ihre Pflicht für andere mit. Wer an sich bildet, kann an anderen gestalten. Wer sich beherricht, mag andere führen. Wer als Säule innerer Ruhe und Zielbestimmtheit in der Brandung steht, ist Halt und Rettung für viele.